

45 Jahre Sozialberichterstattung und Lebensqualitätsforschung in Deutschland

- ein Blick in die Vergangenheit sowie künftige Perspektiven*

Jürgen Schupp, Berlin

Zur Historie der Sozialberichterstattung in Deutschland

Ein Politik begleitendes sowie gesellschaftswissenschaftlich motiviertes statistisches Monitoring auf internationaler wie auf nationaler Ebene ist eine noch vergleichsweise junge Errungenschaft in den Sozialwissenschaften. In Deutschland wurden die konzeptionellen Grundlagen einer solchen Sozialberichterstattung durch zwei Forscherpersönlichkeiten nachhaltig geprägt. Hans-Jürgen Krupp und Wolfgang Zapf, die 1972 als Professoren für Volkswirtschaftslehre (an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main) und Soziologie (an der Universität Mannheim) tätig waren, bemühten sich seinerzeit gemeinsam – und aus heutiger Sicht mit nachhaltigem Erfolg – mit einem interdisziplinären Forschungsansatz, gesellschaftspolitische Ziel- und Wohlstandsindikatorensystem zu entwickeln, diese in den jeweiligen Professionen zu verankern und zugleich auch einen Beitrag für evidenzbasierte Politikberatung zu liefern.

Beide verfassten vor 45 Jahren im September 1972 ein Gutachten für den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, das den Titel trug: „Die Rolle alternativer Wohlstandsindikatoren bei der Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ (Krupp & Zapf 2011). Darin kritisierten die beiden Forscher vor allem die Heranziehung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sowie des Bruttoinlandsprodukts (BIP) als Universalindikator für gesellschaftliche Wohlfahrt sowie die damit einhergehende Verengung auf ein eindimensionales Konzept der Wohlstandsmessung.

Krupp und Zapf warben als Pioniere der Sozialindikatoren-Bewegung in Deutschland seinerzeit bereits für das Konzept der Lebensqualität. Lebensqualität bezeichnet demnach ganz allgemein das von den Individuen wahrgenommene Ausmaß der Bedürfnisbefriedigung und in einem allgemeineren Sinne das mehrdimensionale System befriedigender Leistungen einzelner Lebens- sowie gesellschaftlicher Zielbereiche. Mit Hilfe einer umfassenden

* Erscheint in: Karl Ulrich Mayer (Hrsg.) *Gutes Leben oder gute Gesellschaft?* Nova Acta Leopoldina Neue Folge. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH (2017).

Sozialberichterstattung sollte das Ausmaß der Realisierung eines Sets an Wohlfahrtszielen regelmäßig ermittelt werden und mit Hilfe von Indikatoren geschehen. Solche Soziale Indikatoren sind statistische Maßzahlen, die gesellschaftlich bzw. gesellschaftspolitisch relevante Sachverhalte und Ziele quantitativ darstellen. Diese Indikatoren beziehen sich typischerweise auf Individuen bezogene Endprodukte oder Leistungen (outputs). Es kann sich sowohl um einfache Ziffern als auch um zusammenfassende Indizes handeln, sowohl um Angaben für einen bestimmten Zeitpunkt als auch um Zeitreihen, sowohl um aggregierte Maße für eine Nation als auch um disaggregierte Maße für Bevölkerungsgruppen und Regionen. Soziale Indikatoren dienen einer kontinuierlichen Analyse des sozialen Wandels und kennzeichnen all jene Daten, „die uns in irgendeiner Weise ‚aufklären‘ über Strukturen und Prozesse, Ziele und Leistungen, Werte und Meinungen“(Krupp & Zapf 1986).

Wolfgang Zapf stellte seinerzeit im ersten Jahrgang der 1972 gegründeten „Zeitschrift für Soziologie“ seine damaligen primär soziologisch motivierten Überlegungen zur Lebensqualität zur Diskussion (Zapf 1972) und er war auch der erste Vorsitzende der im gleichen Jahr neu gegründeten Sektion „Soziale Indikatoren“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)¹. Er plädierte für eine Etablierung einer Sozialberichterstattung, die sich an dem 1969 veröffentlichten Band „Toward a Social Report“ orientiert, der von einem hochrangig sowie interdisziplinär besetzten Wissenschaftlerpanel (siehe Department of Health, Education, and Welfare 1969) Ende der 60er Jahre für die amerikanische Regierung erstellt wurde. Diese Blaupause für einen gesellschaftspolitisch anspruchsvollen Sozialbericht zusammen mit dem von Raymond Bauer im Jahr 1966 herausgegebenen Band „Social Indicators“ mit ersten konzeptionellen Überlegungen, Lebensqualität zu operationalisieren und zu quantifizieren, lösten in der westlichen Welt einen wahren Boom eines „social indicator movements“ aus. In dessen Konsequenz erfolgte auch die Etablierung neuer Programme zur Erhebung von replikativen Forschungsdaten (Sheldon & Parke 1975) und

¹ Franz-Xaver Kaufmann weist in seiner Darstellung zur Gründung der Sektion Soziale Indikatoren auf die „Zufälligkeit“ des Diffusionsprozesses hin, der „auf buchstäblich nicht mehr als drei oder vier Personen, die zudem – in für das Problem durchaus typische Weise – so unterschiedlichen Körperschaften wie der Bundesregierung, der amtlichen Statistik und der Universität angehörten, ist die Verbreitung der Impulse des „Social Indicator Movements“ in der Bundesrepublik zurückzuführen“ (Kaufmann 1974:201) und er schreibt Wolfgang Zapf das Verdienst zu, einen klaren Überblick der Probleme in der Bundesrepublik geschaffen zu haben. Interessanterweise wird bereits damals auf das ambivalente Anreizsystem „Publikationen“ für Produzenten von Sozialindikatoren hingewiesen, das auch heute nicht minder aktuell ist. „Allerdings ist zu berücksichtigen, dass ein erheblicher Teil der praktischen Arbeit an sozialen Indikatoren außerhalb der Hochschulen durch Personen erfolgt, deren Reward-System nicht primär an Publikationen orientiert ist.“ (Kaufmann 1974:202).

auch in anderen europäischen Ländern wie Frankreich oder Großbritannien waren rasch beachtliche Erfolge zu verzeichnen (vgl. Noll 2013).

In Deutschland leiteten Krupp und Zapf in den 70er Jahren ein nicht nur für die damalige Zeit ambitioniertes Projekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde. Ihr gemeinsames Projekt verfolgte einen nach wie vor innovativen Anspruch zur Anwendung wie Weiterentwicklung der Sozialindikatoren-Bewegung in Deutschland. Unter dem Titel „SozialPolitisches Entscheidungs- und Indikatoren-System (SPES) legte eine Autorengruppe des Projektes ein erstes seinerzeit vielbeachtetes und zitiertes Produkt vor: den soziologischen Almanach, bei dem es sich um eine Art Datensammlung sozialer Indikatoren für die Bundesrepublik Deutschland handelte (Ballerstedt & Glatzer 1975).

Das SPES-Indikatorentableau umfasste seinerzeit 10 Zielbereiche:

1. Bevölkerung
2. Sozialer Status/Mobilität
3. Arbeitsmarkt/Beschäftigung
4. Einkommen/Einkommensverteilung
5. Einkommensverwendung/Versorgung
6. Verkehr
7. Wohnung
8. Gesundheit
9. Bildung
10. Partizipation

Wenig später erschien dann der von Wolfgang Zapf herausgegebene Sammelband „Lebensbedingungen in der Bundesrepublik“ (Zapf 1977), in dem die SPES-Gruppe als Wohlfahrtsbilanz für die Bundesrepublik von 1955 bis 1975 gestützt auf empirische Indikatoren ermittelt, dass etwa die Hälfte der indizierten Verbesserungsmöglichkeiten erreicht worden ist. Die Pioniere der Sozialindikatorenforschung waren seinerzeit von einem Optimismus geprägt, gesellschaftlichen Wandel – mit besseren und umfassenderen Indikatoren gerüstet – politisch auch steuern und gestalten zu können².

² In der Rückschau ist zu konstatieren, dass eine Beeinflussbarkeit von Politik durch Tabellenbände und Indikatorensysteme sehr beschränkt ist: „Problembezogene Analysen, die das gesamte Instrumentarium multipler statistischer Verfahren gezielt einsetzen, sind aus methodischen Gründen in der Regel sinnvoller als einfache uni- oder bivariate Tabellen. Und nur mithilfe aktueller problembezogener Analysen ist es möglich, in die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion einzugreifen und Politik effektiv mit wissenschaftlichen Ergebnissen zu beeinflussen“. (Wagner 2002:417).

Interessant für diese frühe Phase der Etablierung von Sozialindikatoren in Deutschland ist es, dass sie innerhalb der Fachgesellschaft der Ökonomen (seinerzeit noch) auf wenig Zustimmung stießen³, wie folgendes Zitat von im Anschluss an eine Präsentation von Wolfgang Zapf in einem Ausschuss des „Vereins für Socialpolitik“ belegt:

„Insgesamt war der Arbeitskreis der Meinung, dass die Sozialindikatoren zur Fortentwicklung der VGR nichts beitragen könnten, weil sie unter einem ganz anderen Aspekt ermittelt und nur bezüglich einiger – noch nicht verwirklichter – Gliederungsgesichtspunkte mit der VGR in Verbindung zu bringen seien“ (Zapf 1978:718).

Ganz anders hingegen der selbstkritische Ton in dem Sondergutachten des Sachverständigenrats für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung – allerdings fast 40 Jahre später ! – im Anschluss an die fundamentale Kritik des Report der „Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress“ (Stiglitz-Sen-Fitoussi Commission, SSFC) (StiglitzSen & Fitoussi 2010) sowie die „Beyond GDP“ Debatte in Wissenschaft, Politik sowie der breiten internationalen Öffentlichkeit. Der Rat stellt fest:

„Die erste und wohl bedeutendste Schlussfolgerung unserer Expertise ist die **Ablehnung** jedes Ansatzes, der die Messung des menschlichen Fortschritts mit nur einem einzigen Indikator vornehmen will. Das Leben ist zu komplex und die Anforderungen an statistische Nachweise sind zu verschieden, um die Zusammenfassung des erreichten Zustands in einem **einzigem umfassenden Indikator** sinnvoll zu ermöglichen (Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung & Conseil d'Analyse Économique 2010), S 1.

Neben der Ablehnung des BIP als universellen und ausschließlichen Wohlstandsindikator sprechen sich die Sachverständigen stattdessen für ein umfassendes Berichtswesen zu Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit aus. Sie plädieren also für ein statistisches Infrastrukturprogramm, das bereits von der Sozialindikatorenforschung vorangetrieben worden war, und auf dessen Erfahrungen man aufbauen konnte. Zudem wird in der deutsch-französischen Expertise anerkannt dass ein weites Spektrum von Facetten der materiellen und nicht-materiellen Wohlfahrt zusammengenommen die Lebensqualität von Individuen, Familien und Haushalten prägen. Im gleichen Jahr setzte der Deutsche Bundestag eine Enquete-Kommission ein, die unter dem Titel „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität –

³ Es sei daran erinnert, dass es bereits in den 70er Jahren eine gesellschaftskritische Debatte in der Öffentlichkeit mit dem Begriffsdualismus „Lebensqualität“ statt „Wachstumsfetischismus“ gab und das Konzept der Lebensqualität von der Politik aufgegriffen wurde und insb. im Bundestagswahlkampf von 1972 von der SPD mit ihrem Spitzenkandidaten Willy Brandt vertreten wurde. Es löste in gewisser Weise das Motto von Ludwig Erhard „Wohlstand für alle“ ab.

Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“. Die Aufgabe bestand darin, Vorschläge zu erarbeiten⁴, wie die Einflussfaktoren auf Lebensqualität und gesellschaftlichen Fortschritt angemessen berücksichtigt und eventuell zu einem gemeinsamen Indikator zusammengeführt werden können. Die Suche nach alternativen sozialen Indikatoren wirft dabei eine Reihe praktischer nach wie vor nicht gelöster Fragen auf, die Krupp/Zapf bereits in den 70er Jahren thematisierten.

Auf Grundlage welcher Statistiken können solche Indikatoren gebildet werden? Gelingt es, sie zeitnah zu liefern? Welche Gütekriterien müssen Indikatoren sowie deren jeweilige Daten- oder Registergrundlage erfüllen? Welche Rolle sollen statistische Ämter dabei spielen, vor allem wenn es um die Erhebung subjektiver Indikatoren geht? Statt eines alternativen Gesamtindex⁴ schlägt die Enquete-Kommission mehrheitlich einen überschaubaren Satz an 10 Leitindikatoren vor. Nach mehrheitlicher Auffassung stehen mehrere Indikatoren für Teilaspekte des Wohlstands (Deutscher Bundestag 2013).

Subjektive Indikatoren

Aus dem SPES-Projekt ging Ende der 70er Jahren der DFG-geförderte Sonderforschungsbereich 3 „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“ hervor. Die dort von Ökonomen und Soziologen sowie wenigen Statistikern und Politikwissenschaftlern verantworteten Teilprojekte widmeten sich u.a. auch der Weiterentwicklung sowie der beispielhaften wissenschaftsgetragenen Anwendung des Sozial-Indikatorenansatzes sowie Grundlagen wie Anwendungen der Mikrosimulation. In mehreren Teilprojekten wurden diverse „Produktionsprozesse“ von „Wohlfahrt“ untersucht, wobei diese stets mehr als die Summe einzelner Teilaspekte aufgefasst wurden. Die individuelle wie auch die gesellschaftliche Wohlfahrt wurden mehrdimensional konzipiert, bestehend aus materiellen wie immateriellen Bereichen. Neben den Input-Größen kam vor allem den Output-Maßzahlen eine zentrale Rolle zu. Es galt die Wirkung und Reichweite politischer Maßnahmen zu quantifizieren, umfasste private wie öffentliche Güter, objektive wie subjektive Dimensionen und schloss auf der individuellen Ebene kognitive wie affektive Komponenten mit ein.

⁴ Mit Ende der letzten Legislaturperiode wurde der Abschlussbericht vorgelegt (Deutscher Bundestag 2013).

Auf dem Feld der empirischen Sozialforschung wurden in Folge der empirisch ausgerichteten Forschungsarbeiten des Sfb 3 zunächst diverse Mikrodaten der amtlichen Statistik miteinander verknüpft und später wurde mit der Beauftragung selbst konzipierter, zufallsbasierter und repräsentativer Umfragedatensätze Neuland geschaffen, wie mit der einmalig erhobenen Einkommens- und Transferumfrage, den vier Wohlfahrtssurveys (Querschnitte für Wohlfahrtsanalysen), einer Arbeitnehmerbefragung, die Deutsche Lebensverlaufsstudie mit retrospektiven Längsschnittdaten für zwischen 1919 und 1971 geborene Kohorten (Mayer 2015) sowie im Jahr 1983 dem Start des Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) für prospektive Längsschnittanalysen (Krupp 2008).

Im Hinblick auf die hier dargestellte Einwicklung der „Sozialberichterstattung“ kam – für etwa zwei Jahrzehnte – eine besondere Rolle den von Wolfgang Zapf verantworteten Datenerhebungen im Rahmen der replikativen Wohlfahrtssurveys zu (Habich/Zapf 1994), die nach Auslaufen des Sfb 3 noch zweimal (1993 und 1998) auch für Gesamtdeutschland repliziert wurden. In diesen bevölkerungsrepräsentativen Querschnittserhebungen wurde erstmals in Deutschland der Versuch unternommen, anhand subjektiver Indikatoren das wahrgenommene Niveau der eigenen objektiven Situation in verschiedenen Lebensbereichen von Personen und Haushalten bewerten zu lassen. Solche subjektiven Indikatoren haben nicht allein als Maße von „Einstellungen und Wertpräferenzen“ ihre eigenständige Relevanz im Rahmen des „social indicator movements“ unter Beweis zu stellen vermocht, sondern es konnte auch gezeigt werden, dass die Perzeption eines Sachverhalts bisweilen wichtiger als der Sachverhalt selbst sein kann, weshalb Indikatoren zur Quantifizierung von Bereichs- und Lebenszufriedenheit sowie „Happiness“ entwickelt wurden (Bradburn & Caplovitz 1965) und erste Vermessungen zur subjektiven Lebensqualität der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Wohlfahrtssurveys im Sfb 3 vorgenommen wurden. „We have begun to take part in the investigation of subjectively perceived quality of life“ (Zapf 1979).

Es ist vor allem das Verdienst von Wolfgang Zapf, die individuelle Wohlfahrt des Lebensqualitätskonzepts als Konstellation von objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden zu konzeptualisieren und mit seiner vielfach zitierten „Vierfelder-Tafel“ (Abbildung 1) aus dem von ihm und Wolfgang Glatzer herausgegebenen Band „Lebensqualität in der Bundesrepublik“ (Glatzer & Zapf 1984) macht er deutlich, dass auch unterschiedliche Anspruchsniveaus die Bilanz der Lebensqualität zu beeinflussen vermögen.

Der Zapf'sche Ansatz blieb stets der Trennung von „objektiven“ und „subjektiven“ Aspekten von Lebensqualität treu und man versuchte auch nicht, wie bspw. mit einem integrierten Indikator eines objektiven wie subjektiven Messkonzepts einen alternativen Wohlfahrtsindikator – wie bspw. dem Happiness Adjusted Life Years (HALY) als Alternative zum BIP zu entwickeln oder als Alternative zum BIP zu propagieren (Veenhoven 2007).

Abbildung 1: Das Konzept von Lebensqualität nach Zapf

Objektive Lebensbedingungen	Subjektives Wohlbefinden	
	<i>Gut</i>	<i>Schlecht</i>
<i>gut</i>	Well-Being	Dissonanz
<i>Schlecht</i>	Adaption	Deprivation

Quelle: Glatzer & Zapf (1984:25)

Mit der wissenschaftsgetragenen Ermittlung von subjektiven Lebensqualitätsindikatoren an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurde dann Mitte der 80er Jahre auch in Zusammenarbeit mit der amtlichen Statistik die heute noch existierende „Datenreport-Reihe“ begründet⁵. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen mit dem Statistischen Bundesamt und Anfangs mit dem Sonderforschungsbereich 3 wird die Reihe gegenwärtig – vorerst letztmals im Jahr 2016 in der 15. Folge – von der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen mit dem Statistischen Bundesamt (Destatis), dem Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) und der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) herausgegeben. Diese Reihe stellt ein Stück institutionalisierte Sozialindikatoren-Forschung in Deutschland⁶ dar und hat sich zum erfolgreichen Standardwerk für all jene gemauert, die sich schnell und verlässlich über

⁵ In Deutschland arbeiten zudem mittlerweile im Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), der u.a. auch von Hans-Jürgen Krupp auf den Weg gebracht wurde, die wichtigsten Produzenten der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsdatenproduzenten mit Nutzerinnen und Nutzer mehrerer Fach-Communities zusammen. Diese Expertinnen und Experten stammen sowohl aus dem Bereich der amtlichen Statistik als auch aus der wissenschaftsgetragenen Forschungsdateninfrastruktur zu deren Selbstverständnis neben der ständigen Verbesserung der Qualitätsstandards auch die Erschließung weiterer Forschungsdaten als scientific use-files stehen. Das dezentrale Netzwerk von mittlerweile 30 vom RatSWD akkreditierten Datenzentren ermöglicht einfachen und kostengünstigen Zugang zu einer Vielzahl von forschungsrelevanten Daten. Alle Datenzentren werden durch den RatSWD nach einheitlichen und transparenten Standards akkreditiert (vgl. RatSWD 2017).

⁶ In diesem Zusammenhang ist auch das Zentrum für Sozialindikatorenforschung (ZSi) zu nennen, das unter der Leitung von Heinz-Herbert Noll bis 2016 beim Leibniz Institut für Sozialwissenschaften (GESIS) bestand und danach bedauerlicherweise nicht weiter geführt wurde.

einfache statistische Daten und sozialwissenschaftliche Analysen zu den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland informieren wollen. Der Datenreport bleibt auch in der 15. Auflage dem Anspruch treu, eine Zusammenschau von objektiven Indikatoren der Lebensbedingungen sowie subjektiver Indikatoren des Wohlbefindens zusammenzutragen⁷.

Die Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Unter der Leitung von Hans-Jürgen Krupp, der 1979 von der Universität Frankfurt am Main als Präsident zum Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) wechselte⁸, wurde Anfang der 80er Jahre innerhalb des DFG-Sonderforschungsbereichs 3 (Sfb 3) ein multidisziplinär ausgerichtetes Teilprojekt vorbereitet: Die Längsschnittstudie „Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), die seit 1983 zunächst als Teilprojekt des Sfb 3 durch die DFG gefördert wurde⁹ verstand sich von Anfang an als eine forschungsbasierte Infrastruktureinrichtung; zunächst für die wissenschaftlichen Vorhaben der übrigen Teilprojekt des Sfb 3, aber noch während der Laufzeit mit wachsender Dynamik für Forschende im In- und Ausland.

Die SOEP-Erhebung stand und steht in der Tradition der wissenschaftlichen Sozialberichterstattung, deren Ziel die Dauerbeobachtung von sozialem Wandel und Wohlfahrtsproduktion ist. Das ursprüngliche Erhebungskonzept des SOEP war dabei geprägt

⁷ Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) (2016). Auch der letzte Datenreport wurde erneut in Zusammenarbeit mit dem SOEP am DIW Berlin erstellt.

⁸ Gründer und erster wissenschaftlicher Leiter des Projektes war bis 1988 Hans-Jürgen Krupp, der als Mitglied im Sfb 3 und Präsident des DIW dem SOEP am DIW Berlin eine Heimstatt gab. Nachdem Hans-Jürgen Krupp das Amt des Wirtschaftssenators der Freien und Hansestadt Hamburg übernommen hatte, übernahm Wolfgang Zapf (ebenfalls Sfb 3 und seinerzeit Präsident des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung, Berlin (WZB)) für ein Jahr interimistisch die wissenschaftliche Leitung des SOEP. Im Jahr 1989 übernahm dann Gert G. Wagner die Leitung und führte den Prozess der Institutionalisierung des SOEP am DIW Berlin als forschungsbasierte Infrastruktureinrichtung 2002 zum Erfolg. Anfang 2011 wurde Wagner in den Vorstand des DIW Berlin berufen und beendete damit die operative Leitung des SOEP. Die Leitung des SOEP übernahmen zunächst Joachim Frick und Jürgen Schupp gemeinsam. Seit dem zu frühen Tod Joachim Fricks im Dezember 2011 ist Jürgen Schupp Leiter des SOEP; seit 2013 als Direktor und gemeinsam mit der Freien Universität Berlin berufener Professor für empirische Sozialforschung. Es ist geplant, die Leitungsverantwortung des SOEP am DIW Berlin 2018 in die Hände einer jüngeren Generation an Forschenden zu übergeben, die im Gegensatz zu den bisherigen Leitungen auch nicht mehr im früheren Sfb 3 sozialisiert wurde.

⁹ Im Anschluss an das planmäßige Auslaufen des Sfb 3 im Jahr 1989 wurde das SOEP von 1990 bis 2002 von Bund und Ländern im Rahmen des Normalverfahrens als DFG-Projekt weiterhin als Projekt gefördert, seit 2000 mit einer Zusatzfinanzierung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Seit dem Jahr 2003 ist das SOEP auf Beschluss der damaligen Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) als Infrastruktureinrichtung der Leibniz-Gemeinschaft (WGL) am DIW Berlin in die institutionelle Förderung durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und der Länder aufgenommen. Das BMBF trägt zwei Drittel der Förderung.

durch eine weitgehende Überschneidung mit dem Gliederungsschema des „Systems sozialer Indikatoren“ (s.o.). Insbesondere die Einbettung in die primären Forschungsinteressen des früheren interdisziplinären Sonderforschungsbereichs 3 „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“ der Universitäten Frankfurt am Main und Mannheim prägten die ursprüngliche Auswahl der Fragen sowie der Themenschwerpunkte des SOEP (Wagner et al. 1994) sowie (Hanefeld & Schupp 2008). Aufgrund dieser Tradition sind die Daten des SOEP in zweifacher Hinsicht von sozialwissenschaftlichem Interesse sowie Relevanz.

Zum einen erlauben die SOEP-Daten jährlich wiederholbare Situationsanalysen, die auch Veränderungsprozesse nachvollziehen können und damit einen Beitrag zur Beschreibung sozialen Wandels in Deutschland leisten (Schupp et al. 1996). Zum anderen bieten die Daten eine Basis, um theoretische Erklärungsansätze für das Verhalten von Individuen, von Haushalten, von Gruppen, Institutionen und Gesellschaften zu testen und damit zu einer empirisch fundierten Weiterentwicklung theoretischer Ansätze in den Sozialwissenschaften beizutragen.

Die Hauptmotivation der Gründer des SOEP war es vor allem, Längsschnittdaten zur Prüfung kausaler Hypothesen zu gewinnen und damit einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Mikrosimulationsansätzen leisten zu können (Krupp 2008). International wurden Haushaltspanelstudien überwiegend deshalb in die Wege geleitet, um Dynamiken der Einkommensverteilung und -armut nachzubilden und zu beschreiben. Die erste Panelstudie PSID, begonnen 1968, die im Jahr 2018 ihr 50. Jubiläum feiern wird, führt dieses Interesse sogar im Namen: „Panel Study of Income Dynamics“. Dementsprechend liegen auch sehr viele Veröffentlichungen auf der Basis von Haushaltspanels vor, die primär auf die Beschreibung der Stabilität sowie der Veränderungen in den Aggregatindikatoren der Einkommensungleichheit einer Gesamtbevölkerung abzielen. Entsprechende Analysen wurden in internationalen Spitzenzeitschriften veröffentlicht, z.B. (Beaudry & Green 2003), finden aber auch in national sehr bedeutsamen politiknahen Berichten, wie z.B. den Armuts- und Reichtums-Berichten der deutschen Bundesregierung¹⁰ oder den regelmäßigen Verteilungsanalysen des Wirtschafts-Sachverständigenrates (zuletzt SVR 2016) oder auch der OECD (2015), ihren Niederschlag. Zudem haben SOEP-basierte deskriptive Analysen in den letzten Jahren die Debatte um das „Schrumpfen der Mittelschicht“ in Politik wie Wissenschaft

¹⁰ Vgl. hierzu die Berichte sowie die regelmäßig aktualisierten Indikatoren-Tableaus zu Fragen der Einkommens- und Vermögensverteilung: <http://www.armuts-und-reichtumsbericht.de>

nachhaltig beeinflusst und Debatten zur sozialen Ungleichheit geprägt (vgl. Grabka & Frick 2008, Grabka et al. 2012 sowie Grabka & Goebel 2017). Diese Analysen haben wesentlich zu einer kontroversen Debatte über Ausmaß, Ursachen sowie Folgen gewachsenen Ungleichheit in der deutschen Gesellschaft beigetragen¹¹.

Bei der Langzeitstudie SOEP handelt es sich um eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland¹², die im jährlichen Rhythmus seit 1984 bei denselben Personen und Familien in der Bundesrepublik durchgeführt wird (Wagner, Frick & Schupp 2007) und mittlerweile über viele weitere Teilstichproben verfügt. Bereits im Juni 1990, also noch vor der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion, wurde das SOEP auf das Gebiet der ehemaligen DDR ausgeweitet, um die historisch einmalige Chance zu nutzen, in ausgewählten Lebensbereichen Längsschnittdaten zur Transformation einer Gesellschaft zu gewinnen (Schupp & Wagner 1991).

Mit einer zunehmenden „Laufzeit“ sowie der Verfügbarkeit einer prospektiven längsschnittlichen Mikrodatenbasis von Haushaltspanels, wie sie in den 90er Jahren in mehreren Ländern Europas begonnen wurden, sind jedoch auch andere Aspekte in den Vordergrund der Analysen gerückt. Denn mit dem Vorliegen langlaufender Panel-Daten, die es ermöglichen, individuelle Lebensverläufe in Familien- und Haushaltskontexten über einen längeren Zeitraum hinweg zu beobachten, hat sowohl die Analyse von Lebensverläufen aus Sicht einzelner Gruppen oder mehrerer Kohorten als auch die Analyse intergenerationaler Zusammenhänge gerade in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen (siehe bspw. Anger 2012). Insgesamt ist das SOEP somit seit geraumer Zeit über eine „traditionelle“ Haushaltspanelstudie hinausgewachsen und sich zu einer prospektiv angelegten Mehr-Kohorten-Studie für alle lebenden und kommenden Generationen gewandelt (Schupp 2014). Eine besondere Rolle wird im SOEP auch der nach Deutschland zugezogenen Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund beigemessen. Mit Hilfe mehrerer Migrationssamples wurden diverse Zuwanderungsgruppen im SOEP berücksichtigt. Nachdem

¹¹ Beispielhaft sei die Serie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung genannt, die 2016 eine Schwerpunkt-Serie „Arm und Reich“ zum Thema Ungleichheit eröffnete und dort Forschenden ein Forum zur Verteilungsdebatte in Deutschland eröffneten.

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/arm-und-reich/arm-und-reich-der-ungleichheits-schwerpunkt-der-f-a-z-14082843.html>

¹² Für das SOEP werden seit 1984 jedes Jahr vom Umfrageinstitut Kantar Public (ehemals Infratest Sozialforschung) mehrere tausend Menschen befragt. Zurzeit sind es etwa 30.000 Befragte in etwa 15.000 Haushalten. Bei den Befragten ist die Studie unter dem Namen „Leben in Deutschland“ bekannt. Mehr als 500 Forscherinnen und Forscher im In- und Ausland nutzen die SOEP-Daten für ihre Studien.

im Jahr 2015 rund 890 000 Geflüchtete nach Deutschland gelangten wurde im Jahr 2016 eine spezielle Stichprobe Geflüchteter¹³ mit mehr als 4 00 Befragten ins SOEP einbezogen.

Subjektive Indikatoren im SOEP

Die explizite Einbeziehung originär sozialwissenschaftlicher Themen – wie das oben beschriebene Konzept subjektiven Wohlbefindens – führten dazu, dass das SOEP im Vergleich zur Vorbildstudie PSID sowohl bezüglich der Themenauswahl als in den Erhebungsmethoden innovative, neue Wege beschritt (Schupp 2009). So wird im SOEP *jeder* Erwachsene um ein persönliches Interview zu seiner objektiven wie subjektiven Lebenssituation gebeten – im Gegensatz zur PSID, wo nach wie vor neben dem (telefonischen) Interview mit einer Hauptauskunftsperson lediglich ein Proxyinterview die persönliche Situation anderer Erwachsener in einem Mehrpersonenhaushalt charakterisiert. Dieses spezifische längsschnittliche Survey-Design, das jedes einzelne Individuum in einem Privathaushalt in den Mittelpunkt der Befragung rückt, hat sich zudem bei allen nachfolgenden Haushaltspanelstudien in Europa und Australien konzeptionell durchgesetzt. Zudem enthielt das Befragungsprogramm des SOEP von Beginn an eine ganze Fülle an subjektiven Indikatoren zur Bewertung der eigenen Lebenssituation, so dass eine seit 2003 verstärkt erfolgte Ausweitung sowie Vertiefung keine grundlegende Änderung im Befragungsprogramm des SOEP darstellte.

In den letzten 20 Jahren erfolgten im SOEP neben der Ausweitung der Stichprobenbasis mit Hilfe von Auffrischungstichproben zwei konzeptionelle Weiterentwicklungen, (vgl. ausführlich Schupp & Wagner 2010). Zum einen liefert das SOEP einen originären Beitrag zum Wunsch aller sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Teildisziplinen nach einer besseren Erklärung des menschlichen Verhaltens durch die Berücksichtigung interdisziplinärer Erklärungsansätze:

“Longitudinal surveys, which collect information about the same persons over many years, have given the social sciences their Hubble telescope. Both allow the observing researcher to look back in time and record the antecedents of current events and transitions” (Butz & Torrey 2006).

Dabei fand zum ersten seit Mitte der 90er Jahre eine Öffnung zu psychologischen Konzepten statt. So wurden neben der sogenannten Kontrollüberzeugung, mit deren Erhebung der

¹³ In Kooperation mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wurde von Sommer bis Jahresende die erste Welle 2016 der IAB-BAMF-SOEP-Stichprobe Geflüchteter erhoben (siehe Brücker et al. 2016).

„psychological turn“ begann, in den letzten Jahren eine Reihe weiterer zentraler Konzepte eingebracht, die sich auf Persönlichkeitsmerkmale beziehen, die konzeptionell als weitgehend stabil angesehen werden, deren Stabilität und Handlungsrelevanz freilich noch empirisch zu überprüfen bleiben (Lucas & Donnellan 2011).

Zum Zweiten folgt das SOEP der Erkenntnis, dass für bessere Erklärungen des Verhaltens im Erwachsenenalter mehr Informationen über die (frühe) Kindheit von Individuen nötig sind (Heckman 2006). Seit dem Jahr 2000 wurden im SOEP spezielle altersspezifische Erhebungsinstrumente für Kinder und Jugendliche eingeführt. So erreichte im Jahr 2000 die erste Geburtskohorte das SOEP-Befragungsalter, die nach dem Start des SOEP geboren wurde. D.h. es wurden die Kinder dieser Generation über ihre gesamte Kindheit als prospektive Panelstudie jährlich beobachtet. Wenngleich nur wenige direkte Informationen über ihren schulischen Bildungsweg im Haushaltsfragebogen des SOEP erfragt wurden, ist dennoch über das Haushaltsdesign des SOEP das sie prägende soziale Umfeld (der Haushalt) genau beschreibbar. Für die Altersgruppe der 16-jährigen Erstbefragten wird seit 2000 zusätzlich das altersspezifische Erhebungsinstrument „Jugendfragebogen“ eingesetzt. Für alle seit 2002 geborenen Kinder kommt erstmals im Erhebungsjahr 2003 – sowie seitdem jährlich für sämtliche späteren Geburten - das zweite altersspezifische Erhebungsinstrument „Mutter und Kind A“ für Neugeborene zum Einsatz. Parallel zum Entwicklungsverlauf dieser 2002 geborenen Kinder wurden dann alle zwei Jahre weitere altersspezifische Erhebungsinstrumente eingeführt. Im Jahr 2018 wird die Kohorte der 2002-Geborenen das Befragungsalter von 16 Jahren erreichen. Im SOEP wird dann der Entwicklungsprozess dieser Kohorte mittels 9 altersspezifischer Erhebungsinstrumente dokumentiert sein. Das SOEP wird auf diese Weise zu einem einmaligen Datensatz auch für entwicklungspsychologische Studien, insbesondere wenn es darum geht, für die vielfach längsschnittlich angelegten Interventionsstudien über eine national repräsentative Referenzstudie bzw. Kontrollstichprobe zu verfügen.

Zum Dritten wurde das SOEP noch stärker um Indikatoren und Konzepte erweitert, die primär in der empirischen Bildungsforschung als erforderlich erachtet werden (siehe Lohmann et al. 2009).

Neben diesen konzeptionellen Weiterentwicklungen verfügt die SOEP-Langzeitstudie jedoch mit den von Wolfgang Zapf bei Gründung des SOEP eingebrachten Indikatoren zur subjektiven Lebenszufriedenheit über einen für Deutschland repräsentativen sowie weltweit

einmaligen längsschnittlichen Datensatz zur Analyse zu dem seit einigen Jahren boomenden Feld der „Happiness-Forschung“ vor allem in der Ökonomie (Frey 2008) aber auch in Psychologie, Soziologie sowie Politikwissenschaft. Mit den Daten der Langzeitstudie SOEP wurden in den vergangenen 30 Jahren rund 500 Einzelstudien zum subjektiven Wohlbefinden, zur Zufriedenheit und zum Glück erstellt¹⁴ und der weltweit führende Happiness-Forscher Ed Diener brachte dies folgendermaßen auf den Punkt:

“Thus, it appears that the measures used in the GSOEP are sensitive to differences in circumstances and to changes in those circumstances over time. Although the life satisfaction measures were not widely used by economists when the decision was made to include the question in the initial survey, this item is the single most analyzed item in the GSOEP data set.” (Diener et al. 2009:201f.)

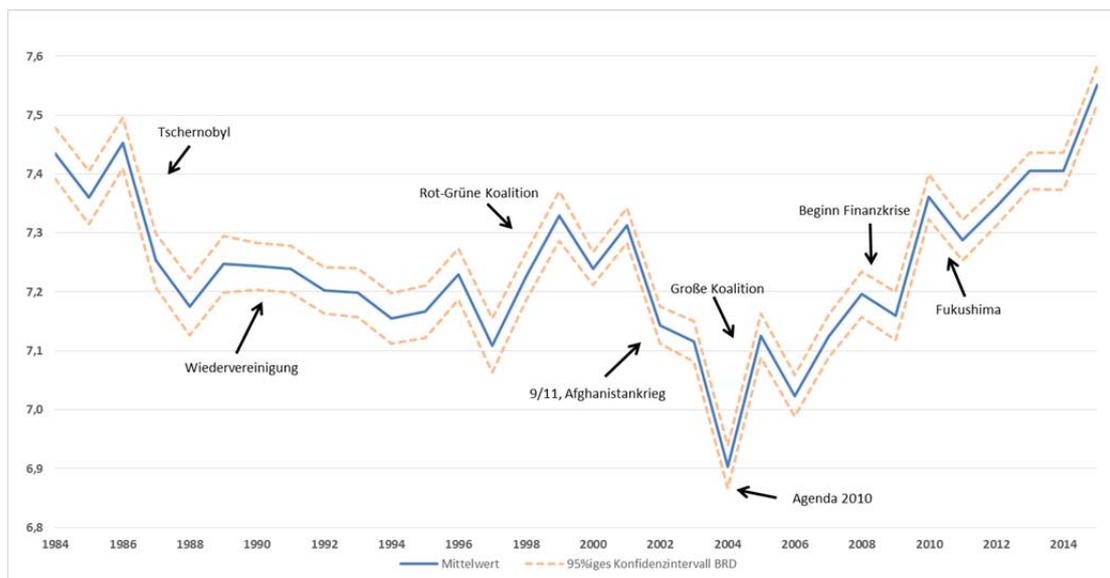
Blickt man auf die auf den aggregierten sozialen Indikator „durchschnittliches Niveau an Lebenszufriedenheit der in Deutschland lebenden Menschen“ so zeigt die periodische Betrachtung, dass die Menschen in Deutschland gegenwärtig im Durchschnitt zufriedener als zu jedem anderen Zeitpunkt nach der Wiedervereinigung (Abb. 2).

In Ostdeutschland liegt das gemessene Niveau der Zufriedenheit jedoch auch mehr als 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch unter dem westdeutschen Niveau. Das Niveau der Zufriedenheit lag in Deutschland im Jahr 2013 wieder etwa so hoch wie das Zufriedenheitsniveau in Westdeutschland im Jahr 1984. In den Jahren nach der Wiedervereinigung lag die Lebenszufriedenheit lange Zeit niedriger als heute. Das niedrigste Niveau im Beobachtungszeitraum wurde während der Phase der hohen Arbeitslosigkeit in den Jahren 2004 und 2005 gemessen und die jüngsten Daten des Erhebungsjahres 2015 deuten darauf hin, dass das bislang höchste in Deutschland gemessene Zufriedenheitsniveau seit Mitte der 80er Jahre erreicht wurde.

Die Nutzung von subjektiven Längsschnittindikatoren des SOEP haben in jüngsten psychologischen Forschungsbeiträgen maßgeblich dazu beigetragen, dass in führenden internationalen psychologischen Fachzeitschriften eine Debatte um die empirische Gültigkeit der sogenannten „set-point“-Theorie neu entfacht wurde (Diener, Lucas & Napa Scollon 2006) sowie (Headey 2010).

¹⁴ Anlässlich der im Herbst 2013 veranstalteten Jubiläums-Tagung „30 Years of German Socio-Economic Panel (SOEP) Anniversary Colloquium on Happiness Research“ wurden die Referenzen aller dem SOEP bekannten Forschungsarbeiten zu dem Thema subjektives Wohlbefinden zusammengestellt:
http://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw_01.c.431063.de/soepcompwellbeing_nov2013.pdf

Abbildung 2: Mittlere Lebenszufriedenheit¹ in Deutschland



*1 Um Wiederholungsbefragungs-Effekte korrigierte Schätzung. Vor 1990 alte Bundesrepublik Deutschland.
Quellen: SOEP v32; Berechnungen des DIW Berlin.*

Anhand von SOEP-Daten konnte belegt werden, dass es keinen verallgemeinerbaren und nachhaltigen Zusammenhang zwischen individueller Lebenszufriedenheit und bestimmten Lebensereignissen gibt, sondern dass dieser in hohem Maß sowohl von der Spezifik der Lebensereignisse als auch von den Persönlichkeitseigenschaften der Personen abhängt (Headey, Muffels & Wagner 2010).

Zudem wurden auch von Ökonomen zunehmend Daten mit Operationalisierungen und Messungen von „subjektivem Nutzen“ – vor allem wenn solche Daten wie im SOEP als Längsschnittinformationen vorliegen - verstärkt für theoretische Weiterentwicklungen genutzt (Kahnemann & Krueger 2006). In gewisser Weise bahnbrechend war zudem die Studie von (Winkelmann & Winkelmann 1998) in der erstmals mit Hilfe von panelökonometrischen Verfahren belegt werden konnte¹⁵, dass nicht allein familiäre sondern eben auch soziale Ereignisse in der Lage sind, für lange Zeit einen signifikanten wie nachhaltigen Verlust an Lebenszufriedenheit verursachen. Wichtig sind zudem neuere Arbeiten, in denen versucht wird, Alters, Perioden und Kohorteneffekte im Niveau der Zufriedenheit zu trennen und dabei noch methodisch die unterschiedliche Dauer der Teilnahme an der Langzeitstudie (Baetschmann 2014) zu berücksichtigen.

¹⁵ Von Scopus (www.scopus.com) wird dieses Aufsatz mit mehr als 450 Zitationen des Artikels in SSCI-Zeitschriften als das impact-stärkste SOEP-Belegstück ausgewiesen.

Neben dem von Wolfgang Zapf bei der Konzeption des SOEP eingeführten Zufriedenheitskonzept gab es mit der wachsenden wissenschaftlichen Analyse von subjektivem Wohlbefinden sowohl eine konzeptionelle als auch eine methodologische. Weiterentwicklung zur Messung des Messkonzepts für subjektives Wohlbefinden. Während das für den gegenwärtigen Zeitpunkt bilanzierend erhobene Operationalisierungskonzept zur Lebenszufriedenheit eher die kognitiven Aspekte subjektiven Wohlbefinden umfasst, wurde im Anschluss an Piloterhebungen im Jahr 2007 (Schimmack et al. 2008) auch die eher affektiven Aspekte wie „Glück, Ärger, Angst und Trauer“ ins SOEP-Standarderhebungsprogramm aufgenommen und seitdem ebenfalls jährlich erfragt (Rackow et al. 2012, sowie Scheve et al. 2017). Ergänzt werden diese subjektiven Indikatoren um einen Indikatoren-Set an Sorgen. Auf diese Weise können selbst „postfaktische“ Phänomene¹⁶, also Gefühle und die Relevanz des Subjektiven auf systematische Weise erforscht werden. So verfügen die Sozialwissenschaften über ein Theorem, das besagt, dass jedes menschliche Handeln reale Konsequenzen zur Folge hat, ganz gleich wie unreal sich die zur Handlung führende Situationsdefinition darstellt. Dieses nach dem amerikanischen Soziologen-Paar Dorothy und William Thomas benannte Thomas-Theorem besagt: *„Wenn die Menschen Situationen als wirklich definieren, sind sie in ihren Konsequenzen wirklich“*. Aus dieser Erkenntnis folgt, dass auch die Ermittlung äußerst subjektiver Berichte einen eigenen Wert für das bessere Verständnis menschlicher Handlungen aufweist. Das Erhebungsprogramm des SOEP enthält nicht zuletzt geleitet aus dieser Erkenntnis von Beginn an neben der Ermittlung objektiver Merkmale eine Fülle subjektiver Wahrnehmungen, Präferenzen wie Einschätzungen. Vermutlich stellt die bessere Erforschung auch der Aneignung zunehmend „postfaktischer Wahrheiten“ eine wissenschaftliche Herausforderung unserer Zeit dar.

Mit seiner im Jahr 2012 begonnenen Innovationsstudie (SOEP-IS) (Richter & Schupp 2015) bietet das SOEP darüber hinaus schließlich eine einzigartige, international zugängliche Dateninfrastruktur für die Realisierung von „state-of-the art“ Surveyforschung nicht nur im

¹⁶ In Deutschland wurde der bereits seit längerem diskutierte Begriff „postfaktisch“ im Herbst 2016 populär als Bundeskanzlerin Angela Merkel in einem Auftritt nach der für die CDU verlorenen Landtagswahl in Berlin sagte: "Es heißt ja neuerdings, wir lebten in postfaktischen Zeiten. Das soll wohl heißen, die Menschen interessieren sich nicht mehr für Fakten, sondern folgen allein den Gefühlen.“ Der Begriff wurde dann im Spätherbst durch die Gesellschaft für deutsche Sprache als Wort des Jahres 2016 gewählt. Vgl. hierzu auch https://de.wikipedia.org/wiki/Postfaktische_Politik

Bereich subjektiven Wohlbefindens in Deutschland für die gesamte interdisziplinäre scientific community.

Subjektives Wohlbefinden als politischer Zielindikator für Lebensqualität?

Wenn nun die Indikatoren zum subjektiven Wohlbefinden so große Resonanz in der Wissenschaften gefunden haben, so stellt sich die Frage, ob ein solcher Indikator nicht auch geeignet wäre, von der Politik aufgegriffen und in ein Indikatorensystem eingepflegt zu werden. Bei der Beantwortung dieser Frage war sich die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestags trotz sehr vieler Differenzen in diesem Punkt mit großer Mehrheit einig:

„Es ist nicht Aufgabe der Politik zu entscheiden, was Menschen als ihre Lebenszufriedenheit, ihren Wohlstand, ihr Glück anzusehen hätten. Mit einer liberalen und pluralistischen Gesellschaft wäre eine allgemeinverbindliche Festlegung jener Faktoren, die zum Wohlstand und zur Lebensqualität aller gehören, unvereinbar. Jeder und jede sollen hierzulande nach seiner beziehungsweise ihrer Façon glücklich werden können – das gilt auch für die nachfolgenden Generationen. Zugleich ergibt sich für die Politik daraus jedoch die Verpflichtung, eben jene Bedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, dass jeder Mensch Wohlstand und Lebensqualität für sich verwirklichen kann“ (Deutscher Bundestag 2013, 235).

So zeigen die Ergebnisse von Mehrländerstudien, dass es durchaus eindeutige Muster von Staaten gibt, in denen glücklichere Menschen anzutreffen sind:

“Happy countries are disproportionately *rich, educated, democratic, trusting, and low-unemployment*. Even bearing in mind the latter characteristics, some nations do noticeably well in happiness rankings. Examples include Denmark, the Netherlands and Ireland. Unfortunately, we do not yet know why these countries are so perplexingly happy (Blanchflower & Oswald 2011).

Aber der gegenwärtige Forschungsstand macht eben auch deutlich, dass der ermittelte Erklärungsbeitrags (empirisch ermittelt als Varianzanteil der bereinigt ist von rein individuellen und sozio-demographischen Merkmalen) von Lebenszufriedenheit, der auch von der Politik beeinflussbar wäre, einerseits vergleichsweise niedrig ist und zudem alles andere als bereits umfassend erforscht ist. Gleichwohl plädierte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Enquete-Kommission dafür den Anteil der Zufriedenen als Zielindikator auszuweisen¹⁷:

¹⁷ Das mittlerweile auf acht Indikatoren reduzierte Tableau das von den Bündnis 90/Die Grünen seit 2016 als „Jahreswohlstandsbericht“ veröffentlicht wird enthält interessanterweise die subjektive Lebenszufriedenheit auf Basis des SOEP als eigenständigen Indikator.

„Deshalb sollte die individuell empfundene Lebensqualität mit einem eigenen Indikator erfasst werden. Umfragen zur subjektiven Lebenszufriedenheit werden von den unterschiedlichsten Instituten in Europa und weltweit durchgeführt. So wird im Rahmen der Standard-Umfrage des Eurobarometers regelmäßig die Lebenszufriedenheit in den EU Staaten evaluiert. [...] Durch die Befragung werden die Menschen direkt angesprochen und so zu Beteiligten. Der Indikator zeigt, ob die Politik alle Menschen erreicht. Denn schließlich dient Politik nicht zuletzt der Verbesserung der Lebensqualität. Ziel muss es sein, den Anteil der Zufriedenen zu erhöhen.“ (Deutscher Bundestag 2013, 282).

An dieser Stelle bleibt aus der Perspektive der Wissenschaft jedoch Skepsis angebracht. Denn bei rein subjektiven Indikatoren sind natürlich allein bei der Messung eine Fülle an möglichen survey-methodologisch bedeutsamen Einflussfaktoren aus der Literatur bekannt (bspw. Framing-Effekte, Mode Effekte sowie Skaleneffekte, um nur einige zu nennen)¹⁸. Zudem bestehen Befürchtungen, dass Befragte in dem Moment, wo sie wissen, dass ihre Zufriedenheitsangaben direkt für Zwecke der Politik herangezogen werden, nicht mehr unbeeinflusst antworten werden und eher dazu neigen könnten, strategisch zu antworten¹⁹ (Huschka & Wagner 2010).

„Die Glücksforschung ist somit politisch durchaus relevant, aber nicht im Sinne einer Glücksmaximierung durch die Regierung. Vielmehr sollte großes Gewicht auf die Schaffung von Institutionen gelegt werden, die es den einzelnen Personen ermöglichen, ihr größtmögliches Glück alleine und im Kollektiv zu finden“ (Frey & Steiner 2013, 24).

Regierungsstrategie zur Lebensqualität in Deutschland

Im Dezember 2013 vereinbarten CDU, CSU und SPD in ihrem Koalitionsvertrag, dass ihr Regierungshandeln stärker an Werten wie Zielen der Bürgerinnen und Bürger ausgerichtet werden solle und zu diesem Zweck die Bundesregierung einen Dialog mit Menschen in Deutschland über ihr Verständnis und Lebensqualität durchgeführt werden solle. Unter dem Motto „Gut leben in Deutschland – was uns wichtig ist“ fanden zwischen April und Oktober 2015 mehr als 200 Bürgerdialoge statt und haben sich mehr rund 15.750 Bürgerinnen und Bürger vor Ort oder Online beteiligt.

„Auf dieser Basis werden wir ein Indikatoren- und Berichtssystem zur Lebensqualität in Deutschland entwickeln. Es soll im regelmäßigen Abstand in verständlicher Form

¹⁸ Für einen umfassenden survey-methodologischen Überblick zur subjektiven Well-Being-Forschung vgl. OECD (2013).

¹⁹ Es bleibt gleichwohl eine empirische Frage, ob diese Vorbehalte wirklich berechtigt sind. So liegen mittlerweile die ersten Ergebnisse der von statistischen Ämtern erhobenen Zufriedenheitsdaten des European Survey of Income and Living Conditions (EU-SILC) vor (Eurostat 2012, 2015).

über Stand und Fortschritt bei der Verbesserung von Lebensqualität in Deutschland Auskunft geben“ (Koalitionsvertrag (2013), S. 15).

Insgesamt sind es 46 Indikatoren, die am 26. Oktober 2016 vom Kabinett beschlossen wurden und die in einem einzigen „Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland“ vorgelegt wurden²⁰. Die Indikatoren werden in zwölf Dimensionen nach drei Aspekten geordnet, die das Leben der Menschen betreffen, das Lebensumfeld beschreiben und den nationalen und globalen Rahmen bilden („Unser Leben, unser Umfeld, unser Land“). Sieben der 46 Indikatoren basieren auf den Befragungsdaten des SOEP. Auch an dieser Stelle fließt somit empirische Evidenz der Studie in das Indikatoren-Tableau ein. Man hat im Übrigen auch bei diesem Bericht ganz bewusst darauf verzichtet, einen allumfassenden Indikator für Lebensqualität als statistische Kenngröße aus den zwölf Dimensionen zu bilden.

Methodisch haben beim den Bürgerdialogen rund zehntausend Bürger die beiden zentralen Leitfragen des Dialogs („Was ist Ihnen persönlich wichtig im Leben? Was macht Ihrer Meinung nach Lebensqualität in Deutschland aus?“) diskursiv und im Dialog mit Politikerinnen und Politikern ermittelt, aber auch online oder postalisch. Die ermittelten Daten und Einschätzungen basieren somit nicht auf einer repräsentativen Stichprobe. Haben also möglicherweise gerade die politisch Interessierten ihre Vorstellung von Lebensqualität zu Protokoll gegeben? Deshalb lohnt ein Vergleich mit einer repräsentativen Erhebung; dem SOEP. In der Erhebung 2015 wurden für sämtliche computergestützten Interviews Klartexte der beiden Leitfragen des Bürgerdialogs erhoben und mittels automatisierter Text-Analyse ausgewertet²¹. Am häufigsten werden auf Basis einer repräsentativen Stichprobe Gesundheit und nahestehende Menschen genannt, also Familie, Kinder, Freunde. Frieden folgt dann an vierter Stelle.

Eine alternative Methode zur Ermittlung der in der Bevölkerung wahrgenommenen Relevanz der verschiedenen Dimensionen von Lebensqualität besteht in einer standardisierten Erhebung mit entsprechender Operationalisierungen der jeweiligen Lebensbereiche und einer Abfrage der subjektiv empfundenen Bedeutung der einzelnen Lebensbereiche. Eine solche Erhebung erfolgte sowohl 2013 als auch 2017 und die veröffentlichten Ergebnisse zeigen eine vergleichsweise hohe Konstanz und herausragende relative Bedeutung des Erhalts der

²⁰ Geplant ist es, den Regierungsbericht künftig einmal pro Legislaturperiode zu aktualisieren, die Webseite (<http://www.gut-leben-in-deutschland.de>) jedoch fortlaufend auf den neuesten Stand zu bringen.

²¹ Vgl. Wagner et al. 2017.

freiheitlich-demokratischen Ordnung²² bestätigten andererseits auch eine hohe Heterogenität individueller Bewertungsmuster und die Bandbreite verschiedener auch politischer Ziele im demokratischen Wettbewerb. So zeitgemäß mittlerweile ein erweiterter und differenzierter Lebensqualitätsbegriff geworden ist und sich große Organisationen auch zunehmend von der BIP-Fixierung früherer Jahre distanzieren, verschwindet der Blick auf das BIP gleichwohl keineswegs in der Mottenkiste²³. In Deutschland wie auch der EU-Kommission beginnt sich statt dessen der Begriff „Inklusives Wachstum“ durchzusetzen²⁴.

Sustainable Development Goals 2030

Den gegenwärtig ambitioniertesten Ansatz einer Weiter- wie Fortentwicklung eines Tableaus gesellschaftlich anzustrebender Ziele gekoppelt mit einem statistischen Indikatortableau stellt die Agenda 2030 der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung dar. Die Agenda soll die Grundlage dafür schaffen, weltweiten wirtschaftlichen Fortschritt im Einklang mit sozialer Gerechtigkeit und im Rahmen der ökologischen Grenzen der Erde zu gestalten. Die Agenda 2030 wurde im September 2015 auf einem Gipfel der Vereinten Nationen von allen Mitgliedsstaaten verabschiedet und gilt für alle Staaten dieser Welt. Entwicklungsländer, Schwellenländer und Industriestaaten: Alle müssen ihren Beitrag leisten.

Das Kernstück der Agenda bildet ein ehrgeiziger Katalog mit 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (*Sustainable Development Goals, SDGs*) (BMZ 2015). Die 17 SDGs berücksichtigen erstmals alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – Soziales, Umwelt, Wirtschaft – gleichermaßen. Die 17 Ziele haben den Anspruch unteilbar zu sein und sich einander zu bedingen. Ihnen sind fünf Kernbotschaften als handlungsleitende Prinzipien vorangestellt: Mensch, Planet, Wohlstand, Frieden und Partnerschaft. Im Englischen spricht man von den "5 Ps": *People, Planet, Prosperity, Peace, Partnership*. Beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit liegt in Deutschland der Auftrag ein zahlenmäßig begrenztes aussagefähiges statistisches Indikatorensystem festzulegen, das einerseits vergleichbare Angaben über die weltweiten Entwicklungen zu liefern vermag und

²² Siehe hierzu die Befunde in Giesselmann et al. 2017. Es sei daran erinnert dass bereits Wolfgang Zapf zu Beginn seiner Studien zur Lebensqualität in Deutschland und Pretests für die Wohlfahrtssurveys die Wichtigkeit von Lebensbereichen für das eigene Wohlempfinden und Lebensqualität ermittelt wurden.

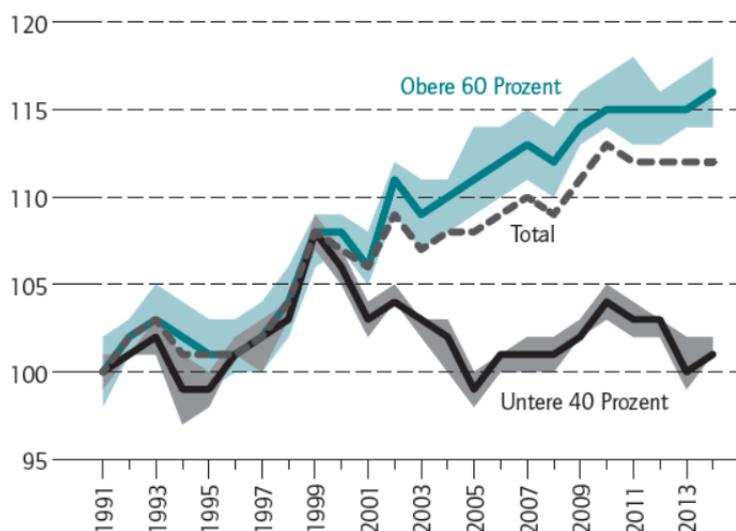
²³ Der auch in Deutschland aktiven „Degrowth“ oder „Postwachstums-Bewegung“ ist es bislang nicht gelungen, nennenswerte Aufmerksamkeit in Politik wie Öffentlichkeit zu generieren. <https://www.degrowth.de/de>

²⁴ Vgl. bspw. den jüngsten Jahreswirtschaftsbericht 2017 des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie, der den Untertitel trägt: „Für inklusives Wachstum in Deutschland und Europa“.

http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Wirtschaft/jahreswirtschaftsbericht-2017.pdf?__blob=publicationFile&v=12

andererseits genügend Raum für die politischen Planungen auf nationaler und subnationaler Ebene lassen. Neben dem im Vergleich zu den Millennium-Zielen für 2015²⁵ nochmals ehrgeizigerem Ziel, die extreme Armut weltweit bis zum Jahr 2030 zu beseitigen, wurden im September 2015 auch Verteilungsziele verabredet, um den Grad der Einkommensungleichheit innerhalb der einzelnen (entwickelten) Staaten zu senken. Das Ziel für 2030 ist demzufolge, dass der Einkommenszuwachs der ärmsten 40 Prozent einer Bevölkerung höher sein sollte als das durchschnittliche Einkommensplus der Gesamtbevölkerung. Die Operationalisierung dieser Ziele wird gegenwärtig zwar noch zwischen den UN-Staaten abgestimmt und es fehlt gegenwärtig auch an dem klar definierten Indikator noch die Festlegung der jeweiligen Referenzperiode, auf die sich die Einkommenszuwächse beziehen sollen (beispielsweise fünf oder zehn Jahre).

Abbildung 3: Einkommensentwicklung der untersten 40 Prozent und oberen 60 Prozent der Einkommensskala (Veränderungen in Prozent, 1991=100)



Anmerkung: Reale Einkommen in Preisen von 2010. Population: Personen in Privathaushalten. Bedarfsgewichtete Jahreseinkommen wurden jeweils im Folgejahr erhoben. Bedarfsgewichtet mit der modifizierten OECD-Äquivalenzskala, zusätzlich zu den Werten sind die 95-Prozent-Konfidenzintervalle angegeben.

Quellen: SOEPv32; Berechnungen des DIW Berlin.

Grafik entnommen aus: Grabka et al. 2017:76.

Für Deutschland kann ein solcher Indikator mit der Datenbasis des SOEP unschwer erstellt werden und wurde im Verteilungsbericht des DIW Berlin für das Jahr 2015 auch jüngst

²⁵ Vgl. Vereinte Nationen (2015): The Millennium Development Goals Report 2015. [http://www.un.org/millenniumgoals/2015_MDG_Report/pdf/MDG%202015%20rev%20\(July%201\).pdf](http://www.un.org/millenniumgoals/2015_MDG_Report/pdf/MDG%202015%20rev%20(July%201).pdf)

vorgestellt (Grabka/Goebel 2017). Betrachtet man für Deutschland den Zeitraum nach der Wiedervereinigung von 1991 bis 2014, dann wurde dieses für 2030 anzustrebende Ziel bislang in Deutschland verfehlt: Der Einkommenszuwachs der 40 Prozent mit den geringsten Einkommen blieb hinter dem durchschnittlichen Einkommensanstieg der Bevölkerung zurück (Abbildung 3). Seit 1999 ist das reale verfügbare Einkommen dieser 40 Prozent der Bevölkerung sogar zurückgegangen, während die realen Einkommen der restlichen 60 Prozent der Bevölkerung deutlich gestiegen sind. Betrachtet man die Entwicklung der Jahre 2004 bis 2014, bleibt das Ziel 2030 ebenfalls verfehlt.

Es stagnierten die Einkommen der unteren 40 Prozent, während der Mittelwert um etwas mehr als vier Prozent zunahm. Bezogen auf den Zeitraum der letzten fünf Jahre läuft die Entwicklung ebenfalls nicht in dem Sinne wie vom Zielindikator vorgegeben. In den Jahren 2009 bis 2014 nahm das Einkommen der unteren 40 Prozent real um etwas mehr als ein Prozent ab, während der Mittelwert um ein Prozent stieg.

Bilanz und Ausblick

Welche vorläufige Bilanz kann nun aus der offensichtlichen wissenschaftlichen Erfolgsgeschichte der Sozial-Indikatoren-Bewegung gezogen werden? Sozialindikatoren verstanden als Messzahlen, die anzeigen, wie sich objektiv beobachtbare Lebensbedingungen und die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität zwischen Bevölkerungsgruppen und zwischen Nationen unterscheiden und im Zeitablauf verändern, haben sich in den letzten 50 Jahren weltweit etabliert und prägen gesellschaftliche Zieldebatten wie bspw. der Vereinten Nationen.

Auch die Erhebungsprogramme der amtlichen Statistik werden zunehmend um subjektive Indikatoren ergänzt und erweitert und auch die Frage nach Richtung, Schnelligkeit, Tiefgang und Grad der Inklusion gesellschaftlicher Wandlungsprozesse wird mit Hilfe längerer verfügbarer Datenreihen sowie verbesserter statistischer Verfahren besser analysierbar. Zudem ist nicht allein in Deutschland eine beachtliche Forschungsdateninfrastruktur erwachsen, die Forschenden erlaubt, mit Hilfe von Mikrodaten kritische Replikationen, alternative Abgrenzungen sowie neue statistische Analysemethoden zu nutzen. Auf diese Weise wird ein kritischer Diskurs in Wissenschaft wie Öffentlichkeit gefördert, auch alternative Indikatoren zu erstellen oder bestehende zu revidieren.

Skepsis bleibt allerdings aus der Perspektive der Wissenschaft angebracht hinsichtlich der Qualität von Prognosen und Wirkungsanalysen. Bilden ausschließlich soziale Indikatoren die Variablen eines Modells, mit dessen Hilfe Vorhersagen gemacht oder Wirkungszusammenhänge analysiert werden, wird dieser Anspruch bereits seit längerem innerhalb der Forschung zu sozialen Indikatoren eher skeptisch reflektiert, da sich mit Hilfe aggregierter Indikatoren in der Regel keine kausalen Wirkungsanalysen erzielen lassen.

„Finally, social forecasting, program evaluation, and prioritization are areas in which social indicators have little or no direct benefit and should no longer be considered as major appropriate goals of social indicators.“ (Smith 1981:742).

Hier liegt die Zukunft vermutlich eher in einer kombinierten Modellierung von individual- und aggregierten Informationen regionaler oder multinationaler Kontexte mit Hilfe von – längsschnittlichen Mehr-Ebenen-Modellen (bspw. Little et al. 2000), um auf diese Weise den jeweiligen Erklärungsbeitrag der unterschiedlichen Analyseebenen voneinander trennen zu können. Ob es anhand von Sozialindikatoren gelingt, einen breit angelegten gesellschaftlichen und politischen Diskurs zu initiieren, wird davon abhängen, ob die Indikatoren auch von komplexeren wissenschaftlichen Analysen ergänzt und hinsichtlich möglicher Wirkungsmechanismen unterfüttert werden.

Zusammenfassend trägt die Sozialindikatoren-Forschung mit ihren mehrdimensionalen Indikatoren-Systemen wesentlich zu einer aufgeklärten gesellschaftlichen Ziel- und Gestaltungsdiskussion bei, da sie Probleme verschiedener Ziele zumindest transparent macht und damit einer rationalen gesellschaftlichen Planung und Transformation in der Gesellschaft dient. Indikatoren haben in der Vergangenheit Hinweise geben können, welchen Phänomenen sich Politik stärker annehmen sollte und in welchen Feldern auch wissenschaftlich weiterer Forschungsbedarf besteht. Nur eine geduldige und kontinuierliche Fortführung wie auch innovative Weiterentwicklung einer solchen Forschungsinfrastruktur ermöglichen den Gewinn neuer Einsichten zu Fragen des gesellschaftlichen und sozialen Wandels. Soziale Indikatoren vermögen auf diese Weise den gesellschaftlichen Diskurs in Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Gesellschaft zu stimulieren und leisten als Nahtstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaftspolitik vielfach einen Beitrag zur „Entzauberung“ von Vorurteilen und liefern eine verlässliche Grundlage zum „Faktencheck“ in Zeiten „postfaktischer“ Belieblichkeit. Neben dem seit Beginn interdisziplinären Anspruch zählt dies sicherlich zu den herausragenden sowie bleibenden Verdiensten der Sozialindikatoren-Forschung, die sich in Deutschland vor etwa 45 Jahren erfolgreich aus Forschungsprojekten in

die institutionalisierte sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinfrastruktur ihren Weg bahnte.

Literatur

- Anger, Silke (2012): Intergenerational Transmission of Cognitive and Noncognitive Skills. In: John Ermisch, Markus Jäntt & Timothy Smeeding (Eds.), *From Parents to Children*. New York: Russel Sage Foundation, 393-421.
- Baetschmann, Gregori (2014): Heterogeneity in the Relationship between Happiness and Age: Evidence from the German Socio-Economic Panel. *German Economic Review* 15(3):393–410.
- Ballerstedt, Eike & Wolfgang Glatzer unter Mitwirkung von Karl-Ulrich Mayer und Wolfgang Zapf (1975): *Soziologischer Almanach. Handbuch gesellschaftlicher Daten und Indikatoren für die Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt/M. - New York: Herder & Herder.
- Bauer, Raymond A. (Ed.) (1966): *Social Indicators*. Cambridge/London. MIT Press.
- Beaudry, Paul & David Green (2003): The Changing Structure of Wages in the US and Germany: What Explains the Difference? *American Economic Review* 93(3):573-602.
- Blanchflower, David G. & Andrew J. Oswald (2011): *International Happiness*. NBER Working Paper No. 16668, Cambridge (MA).
- BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (2015). *Der neue Zukunftsvertrag für die Welt. Die 2030 Agenda für nachhaltige Entwicklung*. Rostock.
- Brücker, Herbert, Nina Rother, Jürgen Schupp et al. (2016). Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. *DIW Wochenbericht* 83 (46), S. 1103-1119
- Bündnis 90/Die Grünen (Hg.) (2016): *Jahreswohlstandsbericht 2016*. Berlin.
- Butz, William P. & Barbara Boyle Torrey (2006): Some Frontiers in Social Science. *Science* 312:1898-1900.
- Department of Health, Education, and Welfare (1969): *Toward a Social Report*. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office.
- Deutscher Bundestag (2013): *Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“*. Drucksache 17/13300 vom 03.05.2013.
- Diener, Ed, Richard E. Lucas & Christie Napa Scollon (2006): Beyond the Hedonic Treadmill - Revising the Adaptation Theory of Well-Being. *American Psychologist* 61(4):305-314.
- Diener, Ed, Richard Lucas, Ulrich Schimmack & John Helliwell (2009): *Well-Being For Public Policy*. New York: Oxford University Press.
- Eurostat (2012): *EU-SILC 2013 Module on Well-Being - Description of SILC Secondary Target Variables - Version 5 – March 2012*. Directorate F: *Social and information society statistics, Unit F-3: Living conditions and social protection (mimeo)*.
- (2015): *Quality of Life. Facts and Views*. European Union. Luxembourg.
- Frey, Bruno S. (2008): *Happiness: A Revolution in Economics* Cambridge, MA: MIT Press.
- Frey, Bruno S. & Lasse Steiner (2012): *Glücksforschung: Eine empirische Analyse*. AStA - Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 6(1-2):9-25.
- Giesselmann, Marco, Nico A. Siegel, Thorsten Spengler & Gert G. Wagner (2017): *Wohlstandsindikatoren im Spiegel der Bevölkerung: Erhalt der freiheitlich-demokratischen Ordnung weiterhin wichtigstes Politikziel*. *DIW Wochenbericht* 84(9).
- Glatzer, Wolfgang & Wolfgang Zapf (Hrsg.) (1984): *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt/M. - New York: Campus.
- (2015) *The Spread of Social Indicators- and Quality of Life-Research in Germany and Europe*. In: Maggino, Filomena (Hg.), *A Life Devoted to Quality of Life. An Overview in Honour of Alex Michalos*. Cham: Springer Pp. 195-207
- Grabka, Markus M. & Joachim R. Frick (2008): *Schrumpfende Mittelschicht in Deutschland - Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen*. *Wochenbericht des DIW Berlin* 75(10):101-108.
- Grabka, Markus M., Jan Goebel & Jürgen Schupp (2012): *Höhepunkt der Einkommensungleichheit in Deutschland überschritten?* *DIW Wochenbericht* 79(43):3-15.
- Grabka, Markus M. & Jan Goebel (2017): *Realeinkommen sind von 1991 bis 2014 im Durchschnitt gestiegen – erste Anzeichen für wieder zunehmende Einkommensungleichheit*. *DIW Wochenbericht* 84(4):71-82.

- Habich, Roland & Wolfgang Zapf (1994): Gesellschaftliche Dauerbeobachtung - Wohlfahrtssurveys: Instrument der Sozialberichterstattung. In: Hauser, Richard; Ott, Norburga und Wagner, Gert (Hrsg.), *Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik - Band 2: Erhebungsverfahren, Analysemethoden und Mikrosimulation*. Berlin: Akademie, 13-37.
- Hanefeld, Ute & Jürgen Schupp (2008): Die ersten sechs Wellen des SOEP. Das Panelprojekt in den Jahren 1983 bis 1989. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 77(3):27-42.
- Headey, Bruce (2010): The Set Point Theory of Well-Being Has Serious Flaws: On the Eve of a Scientific Revolution? *Social Indicators Research* 97(1):7-21.
- Headey, Bruce, Ruud Muffels & Gert G. Wagner (2010): Long-running German panel survey shows that personal and economic choices, not just genes, matter for happiness. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)* 107(42):17922-17926.
- Heckman, James J. (2006): Skill Formation and the Economics of Investing in Disadvantaged Children. *Science* 312:1900-1902.
- Huschka, Denis & Gert G. Wagner (2010). Sind Indikatoren zur Lebensqualität und zur Lebenszufriedenheit als politische Zielgrößen sinnvoll?, *SOEPpapers* 275. DIW Berlin.
- Kahnemann, Daniel & Alan B. Krueger (2006): Developments in the Measurement of Subjective Well-Being. *Journal of Economic Perspectives* 20(1):3-24.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1974): "Soziale Indikatoren" in der Bundesrepublik Deutschland? - Ein Bericht über die Sektion "Soziale Indikatoren" in der DGS. *Zeitschrift für Soziologie* 3(2):200-208.
- Koalitionsvertrag (2013): Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD „Deutschlands Zukunft gestalten“, 18. Legislaturperiode.
https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/2013/2013-12-17-koalitionsvertrag.pdf
- Krupp, Hans-Jürgen (2008): Die Anfänge: Zur Entstehungsgeschichte des SOEP. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 77(3):15-26.
- Krupp, Hans-Jürgen & Wolfgang Zapf (1986): Soziale Indikatoren. In: Willi Albers, et al. (Hrsg.), *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 119-133.
- (2011): Die Rolle alternativer Wohlstandsindikatoren bei der Begutachtung gesamtwirtschaftlicher Entwicklung. Reprint eines Gutachtens für den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung vom September 1972. Nachdruck als *RatSWD Working Paper No. 171*, Berlin.
- Little, Todd D., Kai U. Schnabel & Jürgen Baumert (Eds.). (2000): *Modeling Longitudinal and Multilevel Data*. Mahwah-London: Lawrence Erlbaum.
- Lohmann, Henning, C. Katharina Spieß, Olaf Groh-Samberg & Jürgen Schupp (2009): Analysepotenziale des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für die empirische Bildungsforschung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 12(2):252-280.
- Lucas, Richard E. & M. Brent Donnellan (2011): Personality Development Across the Life Span: Longitudinal Analyses With a National Sample From Germany. *Journal of Personality and Social Psychology* 101(4):847-861.
- Mayer, Karl Ulrich (2015): The German Life History Study. In: Karl Ulrich Mayer (Ed.) *Social Change, Cohort Inequalities, and Life Courses in Germany since the 1920`s*. Special Issue of *European Sociological Review* 31-2: 137 – 143.
- Noll, Heinz-Herbert (2012) Sozialstatistik und Sozialberichterstattung. In: *Steffen Mau & Nadine M. Schöneck (Hg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden: Springer VS, 816-829.
- OECD (2013): *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*. Paris: OECD.
- (2015): *In it Together: Why Less Inequality Benefits All?*. Paris: OECD.
- Rackow, Katja, Jürgen Schupp & Christian von Scheve (2012): Angst und Ärger: Zur Relevanz emotionaler Dimensionen sozialer Ungleichheit. *Zeitschrift für Soziologie* 41(5):392-409.
- RatSWD (2017): Tätigkeitsbericht der akkreditierten Forschungsdatenzentren des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) für das Jahr 2015. Berlin.

- Richter, David & Jürgen Schupp (2015): SOEP Innovation Panel (SOEP-IS). *Schmollers Jahrbuch*, 135(3), 389-399.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) (2016): *Zeit für Reformen. Jahresgutachten 2016/17*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, and Conseil d'Analyse Économique (2010). *Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem (Expertise im Auftrag des Deutsch-Französischen Ministerrates)*. Statistisches Bundesamt.
- Scheve, Christian von, Frederike Esche & Jürgen Schupp (2017): The Emotional Timeline of Unemployment: Anticipation, Reaction, and Adaption. *Journal of Happiness Studies*, 18(4), 1231-1254.
- Schimmack, Ulrich, Jürgen Schupp & Gert G. Wagner (2008): The influence of environment and personality on the affective and cognitive component of subjective well-being. *Social Indicators Research* 89(1):41-60.
- Schupp, Jürgen (2009): 25 Jahre Sozio-oekonomisches Panel - Ein Infrastrukturprojekt der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 38(5): 350-357.
- (2014): Paneldaten für die Sozialforschung. In: Nina Baur & Jörg Blasius (ed.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schupp, Jürgen, Jan Goebel, Martin Kroh & Gert G. Wagner (2013): Zufriedenheit in Deutschland so hoch wie nie nach der Wiedervereinigung - Ostdeutsche signifikant unzufriedener als Westdeutsche. *DIW Wochenbericht* 80(47):34-43.
- Schupp, Jürgen, Roland Habich & Wolfgang Zapf (1996): Sozialberichterstattung im Längsschnitt - Auf dem Weg zu einer dynamischen Sicht der Wohlfahrtsproduktion. In: Wolfgang Zapf, Jürgen Schupp & Roland Habich (Hrsg.), *Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt*. Frankfurt/M. - New York: Campus, 11-45.
- Schupp, Jürgen & Gert Wagner (1991): Die Ost-Stichprobe des Sozio-ökonomischen Panels - Konzept und Durchführung der "SOEP-Basiserhebung 1990" in der DDR. In: (ed.), *Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel" (Hrsg.), Lebenslagen im Wandel: Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den Neuen Bundesländern*. Frankfurt/M. - New York: Campus, 25-41.
- (2010): Ein Vierteljahrhundert Sozio-oekonomisches Panel (SOEP): Die Bedeutung der Verhaltenswissenschaften für eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Längsschnittstudie. In: Boris Mayer & Hans-Joachim Kornadt (Hrsg.), *Psychologie - Kultur - Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 239-272.
- Sheldon, Eleanor Bernert & Robert Parke (1975): Social Indicators. *Science* 188(4189):693-699.
- Smith, Tom W. (1981): Social Indicators: A Review Essay. *Journal of Social History* 14(4):739-747.
- Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) (2016): *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stiglitz, E. Joseph, Amartya Sen & Jean-Paul Fitoussi (2010): *Mismeasuring Our Lives*. New York - London: The New Press.
- Veenhoven, Ruut (2007): Subjective Measures of Well-being. In: Mark McGillivray (Ed.), *Human Well-Being - Concept and Measurement*. Houndmills: Palgrave, 214-239.
- Wagner, Gert G. (2002): Sozialberichterstattung und Politikberatung. In: Glatzer, Wolfgang, Roland Habich und Karl Ulrich Mayer (Hg.), *Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung*. Opladen: Leske + Budrich, S. 405-420.
- Wagner, Gert G., Martin Bruemmer, Axel Glemser, Julia Rohrer & Jürgen Schupp (2017): Dimensions of Quality of Life in Germany: Measured by Plain Text Responses in a Representative Survey (SOEP). *SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research No. 893*.
- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick & Jürgen Schupp (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancements. *Schmollers Jahrbuch* 127(1):139-169.
- Wagner, Gert, Jürgen Schupp & Ulrich Rendtel (1994): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) - Methoden der Datenproduktion und -aufbereitung im Längsschnitt. In: Richard Hauser,

- Notburga Ott & Gert Wagner (ed.), *Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik - Band 2: Erhebungsverfahren, Analysemethoden und Mikrosimulation*. Berlin: Akademie, 70-112.
- Winkelmann, Liliana & Rainer Winkelmann (1998): Why Are the Unemployed So Unhappy? Evidence from Panel Data. *Economica* 65:1-15.
- Zapf, Wolfgang (1972): Zur Messung der Lebensqualität. *Zeitschrift für Soziologie* 1(4):353-376.
- (1978): Angewandte Sozialberichterstattung: Das SPES-Indikatorensystem. In: *Helmstädter, Ernst (Hrsg.), Neuere Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften*. Berlin: Duncker & Humblot, 689-718.
- (1979): Applied social reporting: A social indicators system for West German Society. *Social Indicators Research* 6(4):397-419.
- Zapf, Wolfgang (Hrsg.) (1977): *Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung*. Frankfurt/M. - New York: Campus.

Zusammenfassung

In der Bundesrepublik Deutschland wurden vor 45 Jahren die konzeptionellen Grundlagen einer Sozialberichterstattung und auch Lebensqualitätsforschung vor allem durch die beiden Forscherpersönlichkeiten Hans-Jürgen Krupp und Wolfgang Zapf geprägt. Die beiden Pioniere der Sozialindikatorenbewegung in Deutschland verankerten diesen Ansatz nachhaltig in Ökonomie und Sozialwissenschaften und sie stimulierten empirisch fundierte Forschungen zu Produktionsprozessen von Wohlfahrt. Sie konzeptualisierten gesellschaftliche Wohlfahrt mehrdimensional und aus materiellen wie immateriellen Bereichen bestehend sowie als Konstellation von objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden. Neben Input-Größen kam dabei vor allem den Output-Maßzahlen eine zentrale Rolle zu. Dieser Forschungstradition entsprangen auf dem Feld der empirischen Sozialforschung eine Reihe an innovativen wissenschaftsgetragenen repräsentativen Forschungsdaten. Hierzu zählt auch die am DIW Berlin angesiedelte Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), die in der Tradition der wissenschaftlichen Sozialberichterstattung steht mit dem Ziel einer Dauerbeobachtung von sozialem Wandel und Wohlfahrtsproduktion. Vor allem die längsschnittliche Weiterentwicklung statistischer Datengrundlagen eröffnete neue theoretische Erklärungsansätze für das Verhalten von Individuen, von Haushalten, von Gruppen, Institutionen und Gesellschaften, die anhand kausaler Hypothesen empirisch überprüfbar sind. Soziale Indikatoren vermögen mittlerweile den gesellschaftlichen Diskurs in Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Gesellschaft zu stimulieren und leisten als Nahtstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaftspolitik vielfach einen Beitrag gesellschaftlicher Aufklärung.

Abstract:

Forty-five years ago, two research figures were key in laying the conceptual foundations for social reporting and quality-of-life research in the Federal Republic of Germany: Hans-Jürgen Krupp and Wolfgang Zapf. Through the work of these two pioneers of the social indicator movement in Germany, the social reporting approach became permanently established in economics and the social sciences, leading to empirically based studies on the processes that generate social welfare. Krupp and Zapf developed a multidimensional conception of social welfare, consisting of material and nonmaterial components, as a constellation of both objective living conditions and subjective wellbeing. They assigned output factors a central role in this alongside input factors. This tradition in the field of empirical social research gave rise to a series of innovative, scientifically based, representative datasets. One of these is the Socio-Economic Panel (SOEP), a long-term study based at DIW Berlin, which stands in the tradition of scientific social reporting aimed at ongoing observation of social change and welfare production. The longitudinal development of statistical databases contributed to the emergence of new theories explaining the behavior of individuals, households, groups, institutions, and societies by allowing for empirical verification of causal hypotheses. Today, social indicators are a catalyst for discussions in science, public policy, administration, and society at large. Situated at the juncture between science and social policy, they make numerous important contributions to informing and enlightening the public.